

Uebersetzung des Handels?

In den großen wirtschaftspolitischen Strömungen der Gegenwart zählt entschieden die Bekämpfung des Zwischenhandels...

Um nun zu einem klaren Urteil über die tatsächlichen Verhältnisse zu kommen, müssen wir uns einmal darüber klar werden, welche Aufgaben dem Handel zuzufallen und ob er wirklich wirtschaftlich unentbehrlich ist.

Der Handel muß die Erzeugnisse vom Hersteller bis zum Verbraucher leiten und außerdem den Hersteller mit den neuen Kaufneigungen des Publikums vertraut machen...

Viele Aufgaben des Handels würden von selbst hinwiegend werden, wenn die Käufer nicht so kleinlich, unbeständig und anspruchsvoll wären.

Zuletzt nun der Handel den Raum zwischen Fabrik und Verbraucher, zwischen dem Acker und der Großstadt überbrückt...

Aus diesen Äußerungen läßt sich nicht mehr bezweifeln, daß der Handel tatsächlich überflüssig ist und die Preise ungerichtet...

Es gilt daher die ungesunde Uebersetzung und ungerechtfertigte Preisveränderungen des Handels auf ein den Umständen angepaßtes Maß zurückzuführen...

organisch und harmonisch geschehen, wenn Störungen durch Gewalttätigkeiten vermieden werden sollen.

Aus Welt und Leben

Das 25jährige Jubiläum hat im abgelaufenen Jahr die in ganz Deutschland einigartige Blumenruhr in Jitta gefeiert.

Friedrich und seine Soldaten, ist eine im Eugen Dieblich Verlag erschienene Schrift, der wir einige gute Anekdoten vom alten Fritz entnehmen: So unerbittlich der König darauf drang...

Ein neuer Fall von völligen Gedächtnisverlust wird aus Lounon gemeldet. Es handelt sich dabei um den Medizin-Student Henry Stivande.

Praktische Oster-Geschenke Schachenmajr Häkelwolle - Edlinger Trockenwolle in reichem Farben-Sortiment

Fritz Schumacher Pforzheim Neuenbürg

habe. Da alle Nachforschungen nach dem Verschwundenen ergebnislos geblieben waren, nahm man an, der Student sei das Opfer eines verbrecherischen Mordes geworden.

Ueber einen Mann, der vom Schicksal befallen war, berichtet eine Reisebeschreibung aus dem Jahre 1656, die von Olearius verfaßt, den Titel führt: Neue Beschreibung der russischen und persischen Reise.

Kaiserlich verfaßtes das erste Bier. Die erste Wagenladung Bier, die in Washington, der Hauptstadt des teilweise nassen Amerikas...

Wann Töchter Frauen werden J. SCHNEIDER-FOERSTL: URNEBER-RECHTSCHUTZ-VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

Man kann nicht zwei Herren dienen, noch viel weniger zwei Männern seine Liebe schenken. In Doktor Wanders Armen bist du jedenfalls besser geborgen, als in den meinen.

Chefarzt Wandaer kam von Swensens Villa und hatte ein Lächeln um den Mund. Wenn jede Frau mit solcher Bangnis auf ihre schwere Stunde wartete...

„Hallo, mein alter Junge!“ Swensen kam schleppenden Ganges über die gepflasterten Kieswege und lästete kaum den Fuß.

„Das möchte ich auch!“ gab Swensen kaltblütig zu. „Sehr nett von dir!“ Wandaer lachte noch immer, wenn es auch etwas nicht eifrig klang.

„Bleibst du halt die Güte, nochmals mit mir zurück zugehen!“ Swensen zeigte nach dem Hause, das von der untergehenden Sonne in helles Orange getaucht stand.

„Dann, bitte!“ In lächerlich weitem Abstand gingen sie nebeneinander Am Rande des Parkes, wo der Blick nach dem Gebirge...

„Danke!“ lehnte Wandaer ab. „Was du mir zu sagen hast, läßt sich sicher auch im Stehen anhören.“

„Gut! Dann in einem anderen!“ sagte Wandaer belustigt, begann im Pavillon umherzulaufen und umkreiste den runden Tisch...

„Erlaube!“ brauste Wandaer auf. „Ich kenne mich nicht mehr aus in dir! Erst ist es ihre Schwester, die du zu lieben vorgibst!“

„Erlaube!“ brauste Wandaer auf. „Ich kenne mich nicht mehr aus in dir! Erst ist es ihre Schwester, die du zu lieben vorgibst!“

dessen Munde quoll und ihm die Hemdbluse färbte. In nicht endenwollender Flut rann es über den trockenen Teppich, der die Bretter deckte.

Margret wusch sich eben die Hände in dem großen Becken, welchen das Herzogszimmer zur Verfügung hatte, als die Türe aufgerissen wurde...

„Kommen Sie! — Schnell! — Ich habe Doktor Wandaer erschossen!“ Einen Augenblick schien es, als taumle sie.

„Mit einem Auf des Schreckens sahen sich beide an. Lenore stand im Rahmen der Türe und trug keine Spur von Farbe mehr im Gesichte.“

„Kommen Sie! — Schnell! — Ich habe Doktor Wandaer erschossen!“ Einen Augenblick schien es, als taumle sie.

„Kommen Sie! — Schnell! — Ich habe Doktor Wandaer erschossen!“ Einen Augenblick schien es, als taumle sie.

Kriegsschuld beweise gegen Frankreich

Von Professor Gunter, Neuenbürg

(Nachtrag zu meinem Aufsatz im „Eustaler“ Nr. 248, 251, 254)
2. Fortsetzung.

Schwäbischer Abzug der französischen Truppen unter Bazaine aus Mexiko, Abzug der Union, Tausende von gefallenen tapferen Kameraden lassen die Abziehenden in der fremden Erde, in Feindes Erde zurück, französische Vandalen — Maximilian war ja nur Mittel zum Zweck — Ruhm und Ehre sollte betrieblig werden und jetzt so ein grausamer, die Stellung des Napoleon, seinen Kaiserthron schwer gefährdender Mißerfolg. Aber dieser Mißerfolg war ja gar nicht der einzige. Am meisten Unbehagen empfand er, daß es ihm nicht gelungen war, die Erfolge Preussens von 1866, die Gründung des Norddeutschen Bundes, ferner die zwischen diesem, der Schweiz und Italien getroffenen Uebereinkünfte sowie eines Gotthardbahn (1869), die Italien und Deutschland verbinden sollte, ohne französisches Gebiet zu berühren, zu durchkreuzen. In der Gotthardfrage mußte er vor dem Lande die Erklärung abgeben (1869), daß dies kein Kriegsverstoß sei und daß Frankreich wieder weder die Pflicht noch das Recht einer Einmischung habe. Weil ihm nun alles fehlschlug, was er gegen den wachsenden Aufschwung Preussens unternahm und eben alles nicht ausreichte zu einem Kriegsgewinn, so ging er an die unverzügliche Neugestaltung des französischen Heeres, um zu verhindern, daß Frankreich Rang und Einfluß in der Welt eine Einbuße erleide. Aber die Feiertage überholten diese Arbeiten der Heeresverbesserung. Kaum daß die Gotthardbahnfrage erledigt war, tauchte eine andere auf, die Hohenzollernfrage, d. h. die vorläufige Besetzung des spanischen Königsthrons durch den Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen. Endlich endlich begründete Hoffnung auf einen Krieg mit dem verhassten Preußen, das vorher schon Karamanlis Thron durch Prinz Karl von Hohenzollern trotz Einbrüche der Türkei inne hatte, also keinesfalls auch Spaniens Königsthron durch einen Hohenzollernbesetzen sollte. Wie lesen aber von einer für einen Deutschen nicht zu verzeihenden, nicht zu begreifenden, unglücklichen französischen Verfehle, französischer Töde: Napoleon III. selbst habe den spanischen General Prim, der auch in Mexiko gekämpft hatte, auf diesen Prinzen Leopold aufmerksam gemacht, schon 1869. Wäre das nicht eine wohlbedachte Falle, gestellt den Hohenzollern, also Preußen, um im Falle der Annahme der Krone daraus gegen Preußen einen Kriegsgewinn zu erhalten. Doch auch das wäre ein selbsterfüllter Versuch, zum Krieg mit Preußen zu gelangen, so erwünscht er auch sein mochte infolge des völligen Stillstandes des Mexiko-Kampfes, zu dessen Gelingen Maximilian gut genug war. Unter anderen Umständen hätte ja Napoleon III. recht wohl an Leopold denken können, der in weitläufiger Verwandtschaft mit dem preussischen Königshaus stand und durch die Verheiratung seines Großvaters mit Antoinette Maria und seines Vaters Karl Anton mit einer Tochter der Stefanie Beauharnais der bonapartistischen Familie beigegeben werden konnte. Rindensens war Napoleon weit entfernt, durch einen Hohenzollern auf dem spanischen Königsthron für Preußen einen, wenn auch unvollständigen, einen moralischen Rechtsgewinn zu wünschen. Im Gegenteil, sollte es wahr sein, daß er den Leopold, weil verwardt, als geeigneten Kandidaten empfahlen haben, so war er sofort nach Annahme der Kandidatur der erste, die zu hinterziehen, und schickte seinen Vorkämpfer Benedetti nach Ems, wo der preussische König in „Urlaub“ weilte, Beweis, daß er nicht an Krieg dachte, ebenso wenig alle seine ebenfalls auf Urlaub abwesenden Minister. König Wilhelm sah ganz heiter ein zu Ems, dachte gar nicht weiter an die Händel dieser Welt. Friedlich wie er war gesonnen, trant er seinen Kränzenbrüder als ein König und ein Held. Da trat in sein Kabinett eines Morgens Benedetti, den gefandt Napoleon. Der fing grimmig an zu tollern, daß ein Prinz von Hohenzollern soll auf Spaniens Königsthron.

Benedetti sollte alle Breidamkeit aufwenden, das Gland schildern, in das die „große Nation“ läme durch diesen Verlust an Autorität, nicht umsonst, sondern nur wegen seiner glänzenden Eigenschaften und der Fähigkeit anderen Völkern die wahre Menschlichkeit, Kultur und Zivilisation zu bringen, nicht von ungehörig, sondern nur wegen seiner Unmöglichkeit, seiner Würdigkeit und seiner Verdienste um die Menschheit, als Leuchte der Welt sei es immer behandelt worden als des verachtete Schöpfung in der europäischen Völkerrfamilie. Das ist das unangeforderte Fundament von dem Verlangen Benedettis. Frankreich will und muß Restauration wolle, also nicht durch den Hohenzollernringen auf Spaniens Königsthron Preußen stärken lassen, also fort mit der Kandidatur. Das war in der ersten Audienz die Forderung, andernfalls neue Einmischung an Ansehen für Napoleon und Eugenie, die schon durch das völlige Scheitern und Abhängen der Mexiko-Unternehmung groß genug ist, also weg mit Leopold. Krieg sonst nicht unwahrscheinlich, Siedehitze in Paris. — Aber weh unerwünschte Wendung der Dinge: Vater Anton verzichtete feierlich zugleich im Namen seines Leopold auf Spaniens Krone 12. Juli 1870. Darum den Jaunstempel geschlossen und die Hände zum Futterheben auf den Altar geschickt hatt vor die Kanonen geknallt. Die Hoffnung auf Krieg liegt in Scherben. Wer das glaubt, weh nicht, daß die Franzosen, wie Larden rühm, immer leidenschaftlich friedliebend — nach ihrer Art — waren. Schon gingen die Bogen in Paris zu hoch, Benedetti mußte wieder zum König und von ihm Unmögliches verlangen: er müsse dem Leopold befehlen, niemals wieder, für alle Zukunft nicht, seine Nase in die spanischen Angelegenheiten zu stecken. Diese Forderung wurde abgelehnt aus zwei Gründen: die Hohenzollern-Sigmaringer seien eine preussische Seitenkette und Familienhaupt sei Prinz Anton und dieser sei zuständig für die Behandlung der Nase des Leopold, der Preußenkönig habe also gar nicht das Recht, noch viel weniger die Pflicht, dem Leopold für seine Nase Vorschriften zu machen. Ein anderer Grund war die Forderung, der König solle einen Entschuldigungsbrief dem Gesandten mitgeben, was ebenfalls abgelehnt wurde. Der englische Vorkämpfer am preussischen Hof, Lord Loftus, erklärte in einer Unterredung, daß in der Tat Frankreich durch dieses Gebahren vor dem Auslande bloßgestellt, das deutsche Nationalgefühl verletzt worden sei, und daß eigentlich Napoleon deshalb zu einer entgegenkommenden Erklärung verpflichtet wäre. Der ungeschickte Benedetti erbitte eine dritte Audienz, erhält aber durch den Adjutanten vom Dienst den Befehl, der König billige, wie schon mitgeteilt, den Verzicht des Leopold und da er weiter nichts tun könne, so sehe er die Sache für erledigt und die gewünschte Audienz als unnötig an. Diese Vorgänge wurden in einem Rundschreiben den deutschen Höfen mitgeteilt, nicht aber den europäischen Kabinetten, wie Minister Gramont unwahr im französischen Parlament mitteilte und damit war für Frankreich die erwünschte Belebung, eine Bloßstellung der französischen Diplomatie vor dem Ausland, künstlich hergestellt, eine Beleidigung, die bei der Eitelkeit, der Großmännlichkeit der Franzosen zu einer Kriegserklärung genügt — die Republikaner Krage, Thiers und sogar Gambetta erhoben lauten Widerspruch, wurden aber niedergebrellt und unter kaiserlichem Befehl die zum Krieg nötigen Gelder bewilligt, und am 19. Juli 1870 wurde in Paris die französische Kriegserklärung überreicht. Leicht wurde diesem dem Napoleon und seiner kriegsbegehrten Eugenie: Seine Diplomatie hatte eine große Lücke, er rechnete auf die Neutralität der drei süddeutschen Staaten: Baden,

Württemberg, Bayern, wußte also nichts von dem Schutz- und Trugbündnis dieser mit Preußen und rechnete außerdem auf die Hilfe Österreichs und Italiens, die ihm Graf Beust ziemlich eindeutig amtlich zugesagt hatte mit den Worten: „Wir betrachten die französische Sache als die unsere und werden zum Erfolge seiner Waffen in den Grenzen des Möglichen beitragen.“ Auch über Englands und Russlands Haltung und Stimmung täuschte er sich, sie haben in Napoleon den mutwilligen Friedensförderer, ja die russischen Generale belamen bald die Richtung Österreich zu, falls dieses für Frankreich loszuschlagen würde. Daß doch dieser Leopold so dumm sein mußte und so schnell verzichtete, damit war ein vollwertiger Grund zum Krieg weggenommen, durch den man die Mexikoschande, den Verlust dadurch an gewohnten Ruhm und Ehre wieder gut machen mußte. Doch erfindert sich wie der Pariser ist, er findet als Ersatz einen zugänglicheren Kauf: Rache für Sedan. Die Rentner haben zwar laugt herausgefunden, daß Jigarettenrauchen den Abfall trinkt und nicht denken, das angenehme Geschäft ist, das der Mensch erfinden kann, hört er aber das Wort „Keband“, dann kommt Leben in ihn, er läßt seinen Abfall im Stich, bringt aus dem Abfalltemmel auf die Straße, brüllt mit und fragt gelegentlich, was Sadota für ein Tier sei und wen es denn gebissen habe. So erhält Eugenie Hülfstruppen für ihren Krieg, in dem ihr Kula bald als Kriegsgeld gefieiert werden sollte. Der Prinz durfte in dem kommenden blutigen Krieg als erster auf die Deutschen schießen, indem er selbst das Geschäft richtete. Wer konnte da noch zweifeln, daß er ein Held, ein Ritter ohne Furcht und Tadel werden würde. Ja, wie notwendig zur Rettung Frankreichs wurde es bald, daß Napoleon III. hätte sagen können wie sein Onkel Napoleon I.: der Feldherr ist die Seele der Armee, er verfährt sie mehr als um die Hälfte, oder wie er einmal zu Metternich sagte: Ich habe durchaus nicht, wie Sie sagen, bloß 30000 Mann, ich führe doch den Oberbefehl, so finde mit mir 150000, also zähle ich selbst allein 100000! Napoleon III. war nie die Seele der Armee, immerhin machte er sich um sie verdient, daß er nie die Anordnungen seiner Generale hörte und sie ganz selbstständig gewähren ließ. Der einzige Befehl war aber eine Großtat. Mac Mahon verließ nämlich, von Napoleon begleitet, Chalons und verlegte durch einen nordöstlichen Mantelzug nach Metz zu erreichen und den Metzern, der ihn telegraphisch gerufen hatte, zu entsprechen. Bazaine verfuhr während der Einschließung von Metz zu durchbrechen. Gleichzeitig wird Mac Mahon von der 3. und 4. deutschen Armee, die ja von ihrem Vornarsch gegen Paris recht abgelenkt ist, bei Sedan an der Maas eingeschlossen, Gestützt auf diese, wenn auch armselige Stellung suchte er sich seiner Bedrängnis zu erwehren, die hart auf seinen Rücken die Maas überschritten haben und ihn nun auf engem Raum wie mit einem großen eisernen Diefel, Solte im Norden der Kalvarienberg von Ill, umflammert halten, also dem ein Entrinnen einfach unmöglich ist. Doch ebe sie sich ergibt, mag die Armee von Chalons rühmvoller, aber vergeblichen Verzweifelungskampf (1. September). Jeder ihrer Durchbruchversuche bricht sich an der scharfen Zapfenzeit der Bayern und der Massonerie und selbst wo sie mit ganzen Kavallerie-Divisionen einfiel — bei Hering und Ill — da zerbricht der ungeheure Ansturm der Reitermassen an dem ruhigen, wohlgeleiteten Schützenfeuer der 3. Armee und nur die Hälfte der tapferen Reiter hebt aus diesen Todesritten zurück. Und so erhardt der Kampf. Doch zur Waffenstreckung will es nicht kommen. Auf kleinstem Raum in dieser kleinen Stadt war am Abend die ganze Armee Mac Mahons zusammengeedrängt, es herrschte in den Straßen, den Häusern beispiellose Unordnung, Verwirrung, die noch erhöht wurde, als die deutsche Artillerie auf dem linken Maasufer Sedan in Brand zu schießen beginnt. Um das Gland nicht noch zu vergrößern, wird um 4 Uhr die weiße Fahne aufgezogen: Napoleon III. hat es selbst befohlen: Der Kanonenstomer verkommt. Uebrigens ergab sich Napoleon nur für seine Person, da er den Oberbefehl nicht führte und alles der Kaiserin in Paris anheim gegeben hatte. Die Abschließung des Kapitulationsvertrages blieb dem Gchichtskommandierenden Wimpfen überlassen und am 6 Uhr morgens unterzeichnet und von König Wilhelm in Residense bekräftigt und so erlebte denn die Welt das Unglaubliche, in der ganzen Kriegsgeschichte einzig bestehende Schauspiel, daß außer den schon während der Schlacht gefangen genommenen 25000 ein Heer von 80000 Mann, darunter 1 Marschall, 40 Generale, 230 Stabsoffiziere, 2000 Offiziere sich dem Sieger ergab, die Waffen und alles Kriegsmaterial, bestehend in 300 Feldgeschützen, 70 Artilleriegeschützen, 150 Festungsgeschützen und 10000 Pferden, abliefern und nebst dem Kaiser nach Deutschland in Kriegsgefangenschaft wanderte. Den Offizieren, die das schriftliche Ehrenwort abgaben, in dem gegenwärtigen Krieg nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen, wurde, in Rücksicht auf die tapfere Verteidigung“ gestattet, ihre Waffen und ihr persönliches Eigentum zu behalten. Nur ein geringer Teil der Offiziere wollte das Ehrenwort abgeben und zogen das Los der Kriegsgefangenschaft vor, sie wollten sich nicht der Gefahr aussetzen, zu einem Wortbruch verleitet zu werden.

Bald kam die Zeit der revolutionären Diktatur, durch die Frankreich gerettet werden sollte, die alle Leidenschaften, den Gogolismus, den Kassenhaß, den patriotischen Kanatismus als Sogel und Werkzeug für ihre Zwecke ansah, man brauchte Kämpfer, die die nordischen Eindringlinge vertreiben halfen, was sollte man da Bedenken tragen, die Offiziere, die auf Ehrenwort in Freiheit gesetzt worden, zum Wortbruch zu verleiten. Viele hellten sich lieber als Gefangene, dennoch kamen Beispiele des Wortbruchs vor, weshalb von da an alle gefangenen Offiziere sofort nach Deutschland gebracht werden mußten. Auch General Duroc sollte sich in Gefangenschaft helfen, er konnte jedoch nach Paris entweichen, veröffentlichte eine sophistische Rechtfertigung dieses unritterlichen Schrittes, vermochte jedoch nicht die Schmach des Wortbruchs anzusulochen. Durch die Verhandlungen mit Napoleon ertrahen wir etwas sehr Wichtiges. Ich habe ja oben darauf hingewiesen, daß der ungeschickte Benedetti so schön mitgeholfen hat, eine Kriegserklärung möglich zu machen, wie sie ja auch gegen

3 Stimmen in der französischen Kammer ganz grundlos verlangt und durchgeführt wurde. Napoleon selbst bezog die französische Kriegsschuld. Auf dem Weg nach Donberg freigt er ab in einem kleinen armlischen Arbeiterhaus und mit Bismarck auf eine kleinere Bank sich setzend, sagte er demselben, „er selbst habe den Krieg nicht gewollt, aber er sei durch den Druck der öffentlichen Meinung in Frankreich zu demselben gedrängt worden.“ So haben wir neben dem Zeugnis der Eugenie, „dies ist „mein“ Krieg“, auch das des Kaisers, daß auch dieser Krieg auf Frankreichs Schuldkonto kommt. Dieses Bekenntnis der Kriegsschuld macht Napoleon noch als Kaiser, schon am 4. September ist er abgesetzt, Eugenie auf der Flucht in die Verbannung nach England, wo sie in dem nebelumflossenen Devonshire Gheselhurst ein armlisches Asyl fand und wohin ihr auch bald der berühmte Kanonier Prinz Kulu folgte und nach dem Krieg der von körperlichen Schmerzen und Seelenleiden schwer heimgesuchte Napoleon selbst. Vielleicht war die größte Wohltat, die er seinen Franzosen am Ende seiner Laufbahn erwies, daß er dem sehr widerstrebenden General Wimpfen den Befehl zu kapitulieren, abrang. Die Übergabe hatte Gile: es waren Zeichen des Glands, des Jammers, der Unordnung, die sich dem Bilde in Sedan darboten, wo die Luft verpestet war, so daß es wochenlang Reinigungsarbeiten bedurfte, um den Ort für Menschen wieder bewohnbar zu machen. Das deutsche Heer, das der König befehligte, dem er erhebende Dankesworte spenden konnte, welcher Kontrast zu der Verwilderung, Nachtlosigkeit und tierischen Verfaultheit, zu denen Dünner, Unbarmhigkeit, Verzweiflung die französischen Soldaten in diesem Moment des Untergangs geführt! Daß durch die ganze Menschheitsgeschichte ein Opfer- und Blutigeweihe geht; daß alle großen weltbewegenden Fragen, religiöse und politische, schließlich durch Opfer an Menscheneben entschieden worden sind; daß also die Güter der jedesmaligen Gegenwart durch Blut erkauft sind, an dieses „unabänderliche“ Gesetz wurden die Deutschen auch durch den 1870er Krieg erinnert. Und die Tatsachen haben es bestätigt. Mitten aus den französischen Bataillonen heraus, nachdem Nord und Süd bei Sedan auf den Amboß geschlagen, hielten sich die deutschen Stämme ihrer Einheit. Des Jubels nach Sedan war kein Ende. Man feierte aber weniger den Sieg, als die endlich erlangene Einheit. Noch im September 1870 besaßten die Süddeutschen ihre Aufnahme in den Norddeutschen Bund. Unterzeichnung am 15. November von Baden und Hessen am 21. von Bayern, am 25. von Württemberg. Bayern behält sein eigenes Königreich und wie Württemberg auch sein eigenes Volk, Telegraphen- und Eisenbahnnetze, sowie die Bier- und Brauereisteuer.

(Fortsetzung folgt.)

Martin Luthers Nachkommen halten einen Familientag ab. Die Nachkommen Martin Luthers haben sich in einer besonderen Vereinigung, der Lutherischen Vereinigung, aufgeschlossen und werden anlässlich der Eislobener Lutherwoche am 17. und 18. Juni d. J. einen familiären Familientag in Eisleben abhalten. Im Rahmen des Familientages wird ein Gedächtnisgastvortrag abgehalten und ein Lichtbildervortrag über die Familie Luther veranstaltet.



Neue Einheitskleidung der deutschen Sportflieger

Ein Sportflieger in der neuen fleidamen Uniform, die jetzt auf Anregung des Reichskommissars für Luftfahrt geschaffen wurde. Jacke und Hose sind aus graublauer Leinwand, die Ärmel zeigen eine matte silberne Farbe und die Schirmmütze trägt das Hitzegerätschen. In einem hellblauen Demd wird eine schwarze Kravatte getragen. Die Uniform soll auch äußerlich den einheitlichen Geist bezeugen, der die deutschen Sportflieger befeidet. Vor allem sagt diese Uniform bei internationalen Wettbewerben die deutschen Teilnehmer zu einer Einheit zusammen.



Zur Neuordnung der Landesverwaltung
Kapitänleutnant a. D. von Killinger, der als Statthalter für Sachsen genannt wird.
General a. D. von Epp, der voraussichtlich Reichs-Statthalter für das Land Bayern werden wird.
Reichsminister Göring, der voraussichtlich vom Reichshaupter zum preussischen Ministerpräsidenten ernannt werden dürfte.

